

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu radeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 437.

Dienstag den 18. Januar, 1848.

Laufende Nummer 21.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen post frei eingeliefert werden.

Achtung des Gastrechts bei den Schottländern.

Als Eduard Stuart, der Abkömmling der Könige von England und Schottland, im Jahre 1745 einen unglücklichen Versuch gemacht gemacht hatte, seine Familie wieder auf den Thron von England zu bringen, irrte er, nach der verlorenen Schlacht bei Culloden, mit einigen treuen Gefährten in den Gebirgen von Schottland umher, und mußte bald ganz allein zu Fuß seine Flucht fortsetzen, indem er auf allen Seiten von Kundschaftern verfolgt wurde, die den auf seinen Kopf gesetzten Preis verdienen wollten. Als er einst zehn Meilen gegangen war, und vor Hunger und Müdigkeit nicht weiter konnte, trat er in das Haus eines Landedelmannes, der, wie er wohl wußte, von der feindlichen Partei war. Im Vertrauen auf die ehrwürdigen Rechte der Gastfreiheit, die bei den Schotten fast so hoch und so heilig gehalten werden, als bei den Arabern, sagte er zu ihm: der Sohn Eures Königs kommt, Euch um Brod und Kleidung anzusprechen. Ihr seid mein Feind, aber ich traue Euch so viel Rechtschaffenheit zu, daß Ihr mein Unglück und meine Aufrichtigkeit nicht mißbrauchen werdet. Der Edelmann wurde von seinen Umständen gerührt, erwieß ihm Hilfe und Schutz und erleichterte heimlich seine Flucht. Dennoch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß er den flüchtigen Prinzen in sein Haus aufgenommen habe. Er wurde öffentlich angeklagt und vor die Richter geführt; zu denen er mit dem Bewußtsein einer guten Handlung sagte: ehe ich auf Eure Fragen antworte, will ich eine Frage an Euch richten: Wer unter Euch hatte die Harte und Niederträchtigkeit begehren können, den Sohn des Prätendenten zu verrathen und auszuliefern, wenn er sich in sein Haus geflüchtet hätte? — Alle schwiegen still, und der Edelmann wurde ohne weiteres Verhör entlassen.

Das Duell — ein Verbrechen.

Gustav Adolph von Schweden, der als König und Feldherr stets die wichtigsten Angelegenheiten leitete, vergaß deshalb nicht auf strenge Ordnung und gute Sitten unter den Seinigen zu halten. Er sah die Duelle unter den Kriegskleuten als Vergehen wider die Disciplin und als Verbrechen an. In jenem Zeitalter war diese Art der Privatrathe ganz allgemein; nicht bloß Edelleute und Offiziere, sondern auch gemeine Soldaten, fingen um jede Kleinigkeit Händel an, die mit Blutvergießen endigten. Der König ließ, um diese Selbsthülfe ganz zu unterdrücken, das Todesurtheil über alle diejenigen aussprechen, die sich noch des Duells schuldig machen würden. Einige Zeit nach Bekanntmachung dieses Gesetzes gerietten zwei vornehme Offiziere mit einander in Streit, und baten den König um Erlaubniß, sich schlagen zu dürfen. Als der König sah, daß seine Gegengründe sie nicht überzeugten, gab er endlich seine Einwilligung, wobei er ihnen Ort und Zeit bestimmte, und selbst gegenwärtig zu sein versprach. Ein Regiment Infanterie mußte den Kampfplatz umringen, hierauf ließ er den Scharfrichter herbeirufen und sagte zu ihm: sobald der eine getödtet ist, schlagt dem andern den Kopf ab. Die beiden Kämpfer blieben bei diesen Worten sprachlos, dann fielen sie vor dem König nieder, baten um Verzeihung und versöhnten sich. Dieser Auftritt machte einen tiefen Eindruck bei der Armee, und so lange Gustav lebte, hörte man nichts mehr von Duellen.

Mäßigkeit verlängert das Leben.

Der Mensch kann sein Leben zwar nicht willkürlich verlängern, allein bei einem sonst gesunden Körper kann er es doch bis zu dem Zeitpunkt, den das Menschenalter von Gott erhielt, ziemlich erhalten, wenn er Alles vermeidet, was es verkürzt. — Dazu gehört vorzüglich, daß er in allen Dingen eine gewisse feste Ordnung beob-

achtet, mit dem Geiste sowohl als mit dem Körper thätig ist, heftige Gemüthsbewegungen unterdrückt und überhaupt Alles thut, was die Natur gestattet, und zugleich das unterläßt, was widernatürlich ist. Eine reine und gesunde Luft muß den Menschen umgeben, weshalb man auch weniger alte Leute in den Städten (hauptsächlich in den großen Städten, wo sie zusammengedrängt leben) als auf dem Lande findet, destomehr aber in Gebirgsgegenden, wo sie die reinste Luft einathmen und den herrlichen Anblick erhabener Naturscenen vor sich haben, trifft.

Thomas Parr wurde in der Graffschaft Shropshire im Jahre 1483 geboren, und war ein armer Landmann, der sich durch seiner Hände Arbeit ernähren mußte. Er lebte stets sehr mäßig, machte sich die gehörige Bewegung und wußte seine Evidenzen zu beherrschen. Ohne Krankheiten hatte er ein Alter von hundert und zwanzig Jahren erreicht, als er sich mit einer Wittwe zum zweitenmale verheiratete. Bis in sein hundert und dreißigstes Jahr verrichtete er alle Arbeiten und ging sogar mit zum Korndreschen. Erst einige Jahre vor seinem Tode fingen seine Augen und sein Gedächtniß an, schwach zu werden, Gehör und Verstand blieben in voller Kraft. Als er hundert zwei und fünfzig Jahre zählte, machte sein hohes Alter in London viel Aufsehen und der König ließ ihn nach Hofe kommen. Hier wurde er sehr gut aufgenommen, er bekam eine Menge ausgezeichneter Speisen und Leckerbissen zu essen, seine gewöhnliche mäßige Lebensordnung wurde dadurch gestört und dies war vermuthlich die Veranlassung seines baldigen Todes. Unstreitig liegt die Ursache der meisten Krankheiten in der Unmäßigkeit der Menschen, und das Glück eines hohen und von Krankheit freien Alters ist die Belohnung eines einfachen, mäßigen und tugendhaften Lebens.

Der König und die Gesetze.

Die englischen Gesetze sind in Schuldsachen sehr streng und ein Schuldner kann von seinem Gläubiger auf der Straße arretrirt werden. So wurde König Jacob der Erste eines Tages von den Gerichtsdienern in London in seiner Kutsche gehalten. Seine Leibwache wollte Feuer auf die Verwegenen geben, allein der König hielt sie zurück und fragte nach der Ursache des Arrestes. Er erfuhr, daß der Hoffattler seit einigen Monaten fünfzig Pfund St. vergeblich gefordert habe. — Der König ließ die Summe den Augenblick auszahlen und sagte dabei: es ist nichts billiger, als daß derjenige, der die Gesetze gibt, sie auch selbst beobachtet, denn dadurch erhalten sie erst wahres Ansehen.

Auffallende Entdeckung einer Mordthat.

Wenn auch bisweilen der Urheber einer Mordthat unentdeckt bleibt, so ist dies doch selten der Fall, weil der Vater eines Wächters — das Gewissen — in sich trägt, der ihn alle Augenblicke verrathen kann, und weil die Menschen zugleich durch einen Mord so sehr empört werden, um nicht Alles zur Entdeckung des Mörders aufzubieten. Oft erkennt man in der Enthüllung von Verbrechen deutlich die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit.

Zu Stockholm (in Schweden) erschlug ein Bedienter seinen Herrn, der als Hauptmann in dieser Stadt in Garnison stand. Er hatte ihm im Bette mit einem Stücke Holz einen tödtlichen Schlag gegeben und außerdem noch mehrere Messerschnitte beigebracht. Auch in mehreren deutschen Zeitungen wurde diese Mordthat erzählt; man bot Alles auf, den flüchtigen Verbrecher habhaft zu werden, aber vergebens. Einige Jahre später fiel einem Offiziere, mitten in Deutschland, der eben am Thore die Wache hatte, ein altes Zeitungsblatt in die Hände, in welchem dieser Mord erzählt war. Kaum hatte er das Blatt aus der Hand gelegt, so kam ein wandern-

der Handwerker zum Thore herein, der seinen Paß vorzeigte, und dann in die Stadt ging. Als er seinen Hut wieder aufsetzte, fiel ihm ein kleines Stück Papier auf die Erde. Der Offizier sah, daß auf dem Papier rothe Linien gezogen waren, und hob es auf. Das Erste, was ihm in die Augen fiel, war der Name jenes ermordeten Hauptmanns. Sogleich schickte er dem Handwerker nach, ließ ihn zurückrufen, that einige Fragen an ihn, die denselben bestürzt machten, und brachte ihn dahin, daß er sein Verbrechen (nämlich jenen Mord zu Stockholm,) auf der Stelle gestand.

Großmüthige Verzeihung.

Während der Religionskriege in Frankreich wurde ein verrätherischer Anschlag auf das Leben des Herzogs von Guise gemacht, der damals an der Spitze der katholischen Partei stand. Einer der Urheber der Verschwörung war ein protestantischer Edelmann, der sich seit einiger Zeit am Hofe des Herzogs einzufinden pflegte. Die Verschwörung wurde entdeckt; der Herzog hielt aber diese Nachricht geheim und ließ den Edelmann auf sein Zimmer rufen, wo noch zwei vornehme Geistliche gegenwärtig waren. Mit Zittern erschien der Gefürchte und entfärbte sich, als er dem Herzoge gegenüber stand. Mein Herr, jagte der Prinz, Ihr Gesicht verräth Sie, Sie wissen schon weswegen Sie hier sind; Sie können Ihr Verbrechen nicht leugnen. — Hierauf hielt ihn der Herzog den ganzen Plan der Verschwörung vor. Gehen Sie Alles ein, wenn Ihnen ihr Leben lieb ist! rief er ihm zu. Der Edelmann fiel auf die Knie und bat um Gnade. Reden Sie, sagte der Herzog, aus welcher Ursache wollten Sie mich ermorden? Ich kenne Sie erst seit einigen Wochen, habe ich Sie etwa beleidigt? Jener antwortete: keine Privatbeleidigung gab mir diesen Anschlag ein; es war Liebe für mein Vaterland. Man sagte mir, es sei eine verdienstliche Handlung, einen Feind unserer Religion zu tödten. Der Herzog erwiderte: ich will Ihnen zeigen, daß meine Religion menschlicher ist, als die Ihre, welche Ihnen rüth, mich meuchelmörderischer Weise umzubringen, ohne daß ich Sie beleidigt hatte; die meinige befehlt mir, Ihnen ungeachtet Ihrer schlechten Absicht, alles zu vergeben. Folgen Sie künftig bessern, tugendhaften Rathgebern, als Sie jetzt gethan haben. Leben Sie wohl!

Friedrich der Große.

So hart und strenge dieser König auch in vielen Stücken verfuhr, so zeigte sich doch auch in manchen Gelegenheiten eine natürliche Gutmüthigkeit, besonders gegen Arme und Bedrückte. Hiervon ein Beispiel: — Einer der Räte des Königs hatte ihm den Antrag gemacht, den Arbeitern in der königlichen Tabacksfabrik ein Viertel des täglichen Arbeitslohns weniger zu geben. Darauf erfolgte nachstehende Kabinettsordre: „Ich danke dem Herrn Rath für seine gute Gefinnung und seinen ökonomischen Rath, finde aber denselben um so weniger acceptable (annehmbar), da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei dem theuern Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch seinen Rath und die darin bemerkte gute Gefinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst in Ausübung bringen. Dem zufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichsthaler am Traktamente (Gehalt) abgezogen, mit dem Vorbehalte, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Einrichtung vortheilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich ihm von seinem ohnehin so großen als unverdienten Traktamente von viertausend Reichsthalern auf die Hälfte heruntersetzen und bei dieser seiner Veruhigung seine patriotische und ökonomische Gefinnung loben und auch bei Andern,

die sich dieserhalb melden werden, diese Verfügung in Application (Anwendung) bringen. Potsdam, 30. Juni 1786. Friedrich.“

Botschaft des Gouvernors.

An den Senat und das Haus der Repräsentanten der Republik Pennsylvania. [Schluß.]

Mäßige Zölle auf gewisse Gegenstände, nebst einem auf fliegende Münze gestützten gesunden Geldumlauf dürfen als der natürliche und blühende Zustand eines Landes betrachtet werden, weil dadurch ein billiger Arbeitslohn gesichert wird, und alle Hauptgewerke des Volkes gedeihen, während hohe Zölle und ein übermäßiger Papiergeldumlauf als unnatürliche Reizmittel wirken, und ein scheinbares aber trügerisches Vermögen erzeugen.

Es kann nichts so viel zur Erhaltung unseres gegenwärtigen Wohlstandes beitragen, als ein gesunder Geldumlauf. Pennsylvania ist reich an Erzeugnissen fast jeder Art, welche von den Bedürfnissen des Menschengeschlechts verlangt werden, und es bedarf nichts weiter, um sein Volk zum unabhängigen in der Welt zu machen, als eine gehörige Rücksicht auf seine wahren Interessen. Sollen diese gefördert werden so muß es sich in seiner Abhängigkeit an richtige Grundsätze nicht irre machen lassen durch die künstlichen Kniffe falscher Staatswirtschaftslehre (Ökonomen) deren selbstsüchtige Lehren eben so trügerisch sind, wie sie das öffentliche Wohl zerstören.

Setzt man sich Gold und Silber in Menge in unserm Lande vorfindet, ist der Zeitpunkt höchst günstig, einen entschiedenen Versuch zu machen, um den Umlauf der edlen Metalle zu vermehren, und dem Volke das Tauchmittel zu sichern, welches die Weisheit der Verfasser der Constitution der Ver. Staaten ins Leben gerufen hat. Anstatt neue Banken zu errichten, oder das Capital der alten zu vermehren, sollen unsere Bestrebungen dahin gehen, die Zahlungsfähigkeit derer, die bereits bestehen, zu sichern, und dadurch deren Geldumlauf gesund und zuverlässig zu machen.

Durchdringen von der Kraft dieser Rücksichten, bin ich überzeugt, daß die Vermehrung des Bank Capitals des Staates unweiss und dem Volke nachtheilig sein würde; und ich empfehle achtungsvoll an, vor der Erneuerung des Actenbuchs irgend einer der bestehenden Banken, eine gründliche Untersuchung über ihre Angelegenheiten, ihre Verwaltung, ihren Credit und ihre Mittel anstellen. Und wenn man finden sollte, daß sie ihre Noten im Werthe sinken ließen — daß sie ihre Vorschüsse nur Günstlingen, großen Spekulant und Geldmäklern zuwandten, anstatt sie unter dem Mittelstande und sichern Kunden zu vertheilen — daß ihr Papiergeld zu einer Zeit durch übermäßige Ausgabe zu Spekulationen ermunterte, und zu einer andern Zeit durch Einschränkung den redlichen Gewerbleis unterdrückte — kurz, daß die gesetzmäßigen Zwecke, wofür Bankprivilegien erteilt wurden, nicht durch eine billige gewissenhafte und verantwortliche Verwaltung erreicht worden sind; — alsdann sollte man den Freibrief durch seine eigene Zeitbeschränkung erlöschend lassen. Das Aufheben solcher Anstalten wird das öffentliche Wohl befördern, u. wird von Jedermann mit Beifall begrüßt werden, ausgenommen von solchen, welche sie aus Eignung dem Zwecke, wofür sie gestiftet worden, abwendig machen.

Dieses, gegen das Publikum so gerechte, Verfahren mag zwar einigermaßen den gegenwärtigen Betrag des Bank Capitals schmälern, allein es wird das öffentliche Vertrauen zu den andern Banken stärken, den Bestand und die Güte des Geldumlaufs erhöhen. Und da hierdurch ebenfalls der Gewinn der bestehenden Banken größer werden mag, als eine billige Vergütung der Stock Inhaber (Aktionäre) für ihr angelegtes Capital beträgt, und da dieser Ueberschuß des Gewinns von der Ertheilung besonderer Privilegien durch die Gesetzgebung herrührt; daher empfehle ich, die durch die Akte vom 1. April 1845 auf Dividende über 6 Prozent gelegte Taxe zu erhöhen. Während die Erhöhung dieser Taxe den Antrieb zu übermäßigen Bankgeschäften mäßig einschränken wird, mögen die Finanzen des Staats dabei einigen Vortheil erhalten, und das öffentliche Wohl mag dabei gewinnen.

Das angebotene Verfahren wird zur strengen Vollziehung des Gesetzes, welches

den Umlauf auswärtiger Noten unter dem Betrage von 5 Thalern verbietet, führen, sobald der Rest der Reliquien vernichtet ist. Dies wird ein wesentlicher Fortschritt in der Verbesserung des Geldumlaufs sein, worauf zunächst ein Gesetz folgen sollte, welches die Zirkulation aller Noten unter dem Betrage von 10 Thalern verbietet. Die Umlaufskanäle würden alsdann überflüssig mit Gold und Silber angefüllt, das Publikum wird von der Möglichkeit eines Verlustes durch gebrochene Banken und vor einem gesunkenen Geldumlauf bewahrt, und es wird der Weg gebahnt werden zu solchen weiteren Verbesserungen, wie sie von dem wahren Vortheil und der Bequemlichkeit des Volkes gefordert werden mögen.

Die von mir angerathene Vorsichtsmaßregel kann nicht verfehlen, den Betrag eines gesunden, zu dem öffentlichen Vertrauen vollkommen berechtigten, Geldumlaufes eher zu vermehren als zu vermindern. Ihre Wirkung wird dahin gehen, die fliegende Münze des Landes in wirklichen Umlauf zu bringen, dem Volke ein werthvolles Tauchmittel das nicht durch Bankbrüche beinträchtigt werden kann, zu liefern; und die Reigung der Banken zur Erunterung eines unmäßigen Geschäftsbetriebes in Zeiten des Wohlstandes zu zügel, sowie ihre Mittel zur Unterdrückung in Zeiten der Widerwärtigkeit einzuschränken.

Man hat in manchen Staaten eine Theorie aufgestellt und zur Ausführung gebracht, welche den Namen *fiat* Bankwesen führt. Diefelbe stützt sich zum Theil auf fliegende Münze, und zum Theil auf Staatsstock, welche bei der Reaierung verpfändet werden. Mit andern Worten, Banken werden die Gläubiger des Staates durch den Ankauf seiner Obligationen oder Schuldverschreibungen; diese werden bei der Reaierung hinterlegt, und die Reaierung endosirt und erstattet den Banken zum Umlauf bestimmte Noten zu einem gleichen Betrage. Ich kann nicht einsehen, welche Gründe zum Vertrauen dieses Systems haben sollte. Dasselbe muß in einem Lande, wo es zu einem bedeutenden Betrage einacführt wird, zu Nichts gehen, so bald eine Geschäftsumwälzung eintritt, welche dessen Bestand auf die Probe stellt, denn es ist eine Abweichung von richtigen Grundsätzen. Ein gesundes und sicheres Bankwesen kann sich nur auf wirkliches Geld — auf Gold und Silber stützen. Weder Individuen noch Banken können dasjenige möglichen, was sie nicht haben; und wenn sie in Gestalt von Banknoten Credit leihen, ohne die Mittel zu deren Einlösung in Gold und Silber zu besitzen, so begeben sie einen Betrag an dem Publikum, sowie sie da, was weder Geld noch der Stellvertreter von Geld ist, ausleihen und in Umlauf lassen.

Wird dieses System der Verwandlung von Staatsstock in Bankcapital, und der Verpfändung desselben als Sicherheit für die Zahlung von Banknoten keine Tauschwaare, so könnten Hypotheken auf Grundbesitz für denselben Zweck dienen, und würden eben so gute wo nicht bessere Sicherheit für die Zahlung von Noten darbieten, und auf diese Weise könnte der ganze Werth des Grundbesitzes unseres Landes in Bankcapital, und das Volk in eine Nation von Bankmännern verwandelt werden. Diese Schlussfolgerung beweist, daß der ganze Plan unhaltbar und unzuwehmäßig ist.

Freies Bankwesen, nach seinen rechtmäßigen Begriffen, ist das Recht, welches Jedermann anrecht, sein eigenes Geld zu leihen, wem er will. Es ist der Austausch von Geld gegen Versicherungen, welches mit Zinsen zurückzahlen ist; es bezieht keine künstliche oder erzwungene Vermehrung des Geldumlaufes, sondern kann vielmehr in unbeschränkter Maße betrieben werden, ohne den Geldumlauf zu beinträchtigen. Dies ist das freie Bankwesen, welches zu allen Zeiten die Bedürfnisse einer bedeutenden Anzahl von Bürgern befriedigt hat, und dieselben noch immer befriedigt, und welches sich durch seine Einfachheit und Annehmlichkeit für die Umstände des Volkes, der allgemeine Zufriedenheit und Zuvorsetzt empfiehlt.

Die Klugheit der Incorporation von Bergwerk, Manufaktur, Transport- und andern Companien, für Zwecke, welche schließlich Weise in dem Bereiche und der Macht von Individuen liegen, ist nach allen Seiten gründlich besprochen worden; und geleitet durch die nützlichsten Beweise, daß diese Berechnungen am besten und vortheilhaftesten, unter der Aufsicht verantwortlicher Individuen, betrieben werden, hat sich die öffentliche Meinung in dem Geiste des Zeitalters, worin wir leben, gegen jene Maßregel ausgesprochen.

Während alle wichtigen Geschäftszweige im Staate, bei freier und gleichmäßiger Mit-